

AHNU mit ersten Fördermaßnahmen für die Haselmaus

Große Kulleraugen, rosa Füßchen, ein buschiger Schwanz – dem Charme der Haselmaus kann man sich nur schwer entziehen. Tatsächlich zu Gesicht bekommen wir sie jedoch kaum. Denn die Haselmaus, die kleinste einheimische Schläferart, ist eine nur daumengroße (6-9 cm), scheue Nachtschwärmerin. Kurz nach Sonnenuntergang verlässt sie ihr Tagesversteck in Gebüsch und Bäumen und klettert auf der Suche nach Nahrung flink durchs Geäst. Wenn morgens die ersten Spaziergänger auftauchen, liegt sie bereits wieder zusammengerollt im nächsten Tagesversteck, den Schwanz wie einen Schal um den Körper gewickelt. Hier und da gibt es in Bad Schönborn Einzelnachweise. Das Verbreitungsbild ist aber sehr lückenhaft. Die Kenntnis der Verbreitung einer Art ist jedoch essenziell für deren Schutz und Förderung. Ist die Haselmaus vielleicht verbreiteter, als wir glauben? Haselmäuse kommen in sehr geringen Dichten von ein bis vier Tieren pro Hektar in Wäldern und deren Randbereichen vor. Die Haselmaus (*Muscardinus avellanarius*) ist keine Maus, sondern sie gehört zu den Bilchen. Damit ist sie eine nahe Verwandte von Siebenschläfer, Garten – und Baumschläfer. Sie bringt es bis zu sieben Monaten Winterschlaf, wobei sie von den Fettreserven zehrt, die sie sich vor allem im Spätsommer und Herbst anfrisst. Dabei wird ihr normales Körpergewicht von 15 bis 40 Gramm mehr als verdoppelt. Von diesen Fettreserven kann sie den ganzen Winter über zehren, da sie ihren Stoffwechsel wie bei allen Winterschläfern üblich stark absenkt. Ihre Körpertemperatur beträgt dann nur zwischen 5 und 10 Grad Celsius, ihr Herzschlag pro Minute liegt in der gleichen Größenordnung und die Atmung ist auf zwei bis drei Atemzüge pro Minute reduziert. Ihre großen Augen und ihre langen Schnurrhaare kennzeichnen die Haselmaus als dämmerungs- und nachtaktives Tier. Haselmäuse lieben, wie der Name schon verrät, Haselnüsse, deren harte Schale ihnen als Nagetieren keine Probleme bereitet. Doch auch die Samen anderer Bäume und Sträucher ebenso wie Beeren und Früchte aller Art stehen auf ihrem fast ausschließlich vegetarisch bestimmten Speiseplan. Den Tag verschlafen die Tiere in kugelförmigen Nestern aus Gras und Moos mit seitlichem Eingang, die im dichten Gestrüpp einen halben bis zwei Meter über dem Boden angelegt werden. Dort werden auch bis zu zweimal pro Jahr drei bis fünf Junge geboren. Einfacher ist dagegen das Winterquartier: Die Haselmaus nistet sich in einer losen Blätterkugel an der Basis von Bäumen oder in geringer Höhe ein und verbringt dort zusammengerollt und schlafend die Wintermonate. Feinde, die der Haselmaus nachstellen, gibt es viele. Alle nachtaktiven Beutegreifer haben sie im Fadenkreuz. Waldkauz, Waldohreule und Marder sind hinter ihr her und tagsüber muss sie auch Wiesel fürchten, die ihr Nest entdecken. Bedingt durch Quartiermangel wird das Aufhängen von speziellen Kobeln (Quartierkästen) für die Haselmaus von Fachleuten empfohlen. Die Öffnung ist nicht vorne sondern hinten am Stamm, wodurch der Kobel nicht so leicht von Vögeln, besetzt werden kann und bietet einen Schutz vor dem Zugriff durch Fressfeinde. Zur Förderung wie auch zum Nachweis der Haselmaus wurden vom AHNU spezielle Nistkästen beim alten Wachhaus im Pfarrwald installiert. Die Maßnahme wie auch das weitere Monitoring wird in Kooperation mit der umweltpädagogischen Einrichtung WigWam (Wachhaus im Grünen) koordiniert.

Die Haselmaus ist in weiten Teilen ihres Verbreitungsgebietes in Europa stark gefährdet oder sogar schon völlig verschwunden. Daher ist sie - ebenso wie Ihr Lebensraum - gemäß FFH-Richtlinie in allen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union besonders geschützt (EU-Code: 1341). In Baden-Württemberg existiert wahrscheinlich die größte Population europaweit. Von daher haben wir eine besondere Verantwortung zum Erhalt dieser Tierart und seiner Habitatansprüche. Zum Nachweis der Art wurden an besonders günstigen Standorten

Nisthilfen ausgebracht. Können wir in den nächsten Jahren eine Population nachweisen, so könnten in Zusammenarbeit mit Gemeinde, Forst und WigWam weitere Schutzmaßnahmen aktiviert werden. Besonders günstige Habitats sind lichte baumhöhlenreiche Eichenbestände mit dichten Haselnuss- und Brombeerbeständen oder anderen Früchte tragenden Gehölzen im Unterstand (Haselnuss, Weißdorn, Vogelbeere, Geißblatt, Brombeere, Holunder, Schlehe, Faulbaum, Bergahorn). Gefressen werden (meist) die Blütenstände, die Früchte und auch die an diesen Gehölzarten reich vorhandenen Insekten. Die Gehölzflora soll eine gemischte, möglichst uneinheitliche Zusammensetzung aufweisen, welche die benötigten Nahrungskomponenten (Pollen, Nektar, fettreiche Samen, Früchte) über die gesamte Aktivitätszeit der Haselmaus zur Verfügung stellen. Wichtige Maßnahmen: Auflichten dichter Gehölzbestände, Förderung von Unterholz und Dickichten, Kleinkahlschläge (Flächenfreistellung) mit anschließender Sukzession, Auflichten des Kronendaches (Lochhiebe), Förderung von Unterholz und Dickichten durch regelmäßiges „auf den Stock setzen“. Dadurch werden die wichtigen, weil deckungs- und nahrungsreichen, frühen Sukzessionsstadien erhalten. Weitere Fördermaßnahmen: Exposition von Nistkästen („Haselmaus-Kästen“), Anlage von Totholz-Reisighaufen mit hohem Anteil an Laubstreu als Überwinterungshabitat. In Verbindung mit: Herausnehmen ausgewählter (potenziell höhlenreicher) Bäume aus der Nutzung. Wie kann man ein Vorkommen der Haselmaus auf einfache Weise feststellen? Die Vorliebe gilt den Haselnüssen. Beginnen diese zu reifen, ist die Haselmaus zur Stelle und verspeist sie direkt am Haselstrauch, oft schon in grünem Zustand. Die possierlichen Tiere schlagen sich tüchtig den Bauch voll, um ausreichend Fettpolster für den mehrmonatigen Winterschlaf anzulegen. Zurück bleiben die leeren Schalen – mit arttypischen Nagespuren, die als Nachweis für ein Vorkommen dienen.